



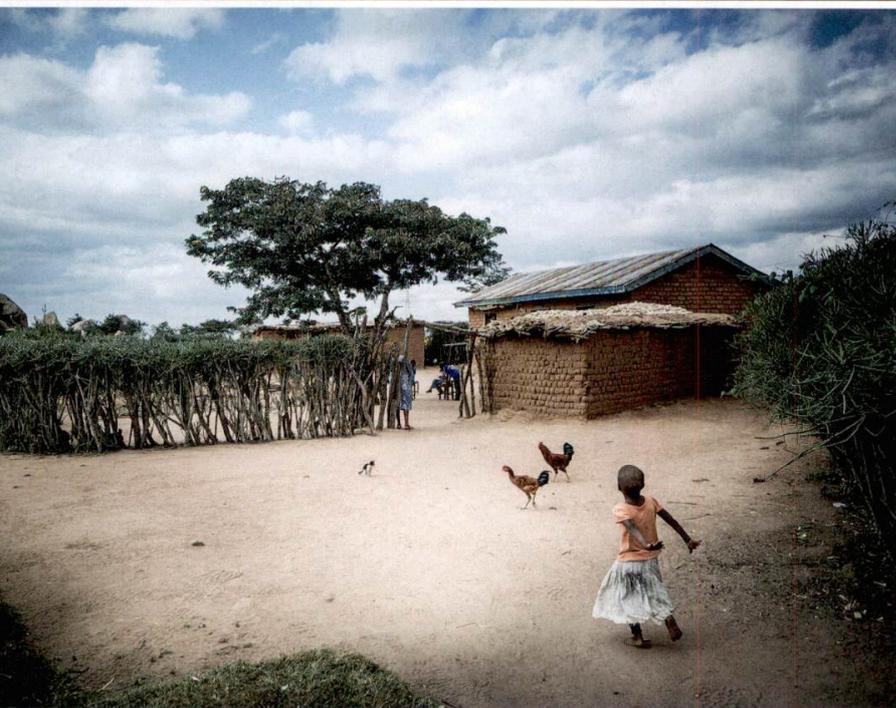
ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN FÜR DIE JUGEND TANSANIAS

BIENEN UND HONIG FÜR ELIFURAHA

Text: Rebecca Vermot • Fotos: Simon B. Opladen



Elifuraha Yacobo wird Imker. Davon hätte er als Schulbub nie geträumt, denn er wusste nicht, dass Imker ein Beruf ist. Jetzt steckt er mitten in der Ausbildung und lächelt jeden Bienenstich weg, denn seine Zukunftsaussichten erachtet er als honigsüss.



Elifuraha Yacobo ist 21 Jahre alt, ein Junge vom Dorf, der wirkt wie ein junger Mann aus der Stadt. Doch der Schein trügt. Sein Weg führt ihn derzeit durch trockenes Gebüsch über stillgelegte Bahngeleise zu Bienenstöcken, wo er und seine Kollegen flüssiges Gold ernten, von Bienen, denen er seinen ersten Job im Leben verdanken wird. Noch ist er Lernender in vielen Lebensbereichen. Beruflich in Imkerei.

Aufgewachsen ist Elifuraha in einer Lehmhütte, in einem Weiler, wie es sie in Afrika südlich der Sahara millionenfach gibt. Elifurahas Eltern leben von dem, was Feld und Acker hergeben; die Mutter verkauft auf dem Markt Tomaten und Kabis. Der Vater baut Mais und Bohnen an, mehrheitlich für den Eigenbedarf. Nur die Sonnenblumenfelder werfen ein bisschen Geld ab, wenn deren Kerne zu Öl gepresst werden. Obwohl sie es sich nicht leisten konnten, schickten sie Elifuraha nicht nur in die Primar-, sondern auch in die Sekundarschule. Den Kredit für die Schuluniform und die zahlreichen Gebühren mussten sie teuer zurückzahlen. So teuer, dass die Familie manchen Tag mit nur einer Mahlzeit auskommen musste. Und manchmal habe es überhaupt nichts zu essen gegeben, erzählt Elifuraha, der seinen Eltern sichtlich dankbar ist für die Opfer, die sie gebracht, und die Chancen, die sie ihm gegeben haben. Aber für ein Studium aufzukommen, das schafften die Eltern nicht, obwohl er, der älteste Sohn der Familie, gerne Statistiker geworden wäre.



Linke Seite: der alltägliche Weg. Die Nachwuchsimker folgen den verlassenen Geleisen, die sie zu dem Ort bringen, wo der Honig verarbeitet wird. Der kleine Weiler, in dem Elifuraha lebt, thront über dem Rift Valley, eine karge Landschaft, die sich aber gut für die Honiggewinnung und den Anbau von Sonnenblumen eignet. Rechts: der junge Tansanier in seinem Sonnenblumenfeld. Für ihn ein kleiner Zuverdienst, für die Bienen eine gute Nahrungsquelle. Aufbruch zur Honigernte mit den anderen Imkern. Elifuraha liebt es, sich um seine fleissigen Bienen zu kümmern.

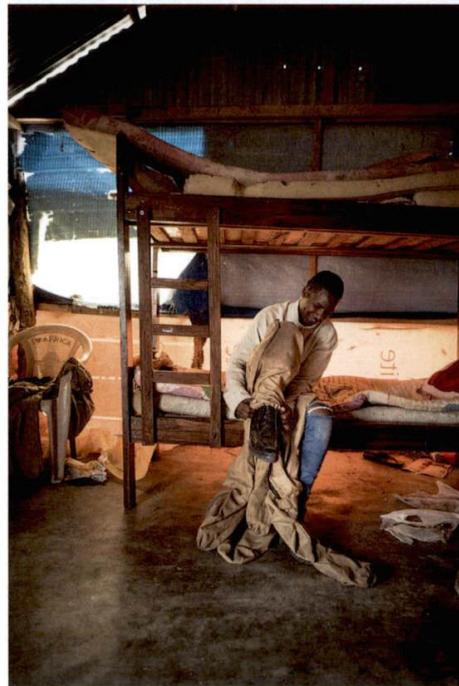


VON DEN SONNENBLUMEN ZUR HONIGERTE

Deshalb verbrachte Elifuraha nach dem Abschluss der Schule viel Zeit mit seinen Freunden im Dorf, half seinem Vater ein bisschen auf dem Feld aus, erhielt ein Stück Land, um selbst Sonnenblumen anzupflanzen. Aufwand und Ertrag stehen jedoch in keinem Verhältnis, denn die Kerne müssen von Hand geerntet und geschält werden. Daraus kann Elifuraha rund 15 bis 20 Liter rohes Sonnenblumenöl pressen, im Wert von maximal 40'000 tansanischen Schilling, 17 Franken.

Doch Sonnenblumen, das lernt Elifuraha zurzeit, sind für mehr gut, und auch mehr als ein Augenschmaus. Sie sind eine wichtige Bienenweide, die bis weit in die Trockenzeit hinein blüht – eine Zeit, in der die anderen Nahrungsquellen für Bienen langsam versiegen. Der werdende Imker profitiert davon sogar doppelt: Obwohl Sonnenblumen sich selbst bestäuben können, verdreifacht sich der Ertrag an Kernen, wenn Bienen in den Sonnenblumen nach Nahrung suchen. Und die Bienen wiederum produzieren mehr Honig.

Honig. Jedes Kind sehe, wie Leute im Dorf mithilfe selbst gebauter Bienenstöcke aus ausgehöhlten Baumstämmen Honig gewannen, erzählt Elifuraha. Er habe den Honig geliebt und nicht weiter darüber nachgedacht. Auch später nicht, denn niemand aus dem Dorf lebte ausschliesslich davon. Als er erfuhr, dass Honigmachen und die Arbeit mit Bienen gelernt werden



kann, dass dies ein Beruf ist und damit gutes Geld verdient werden kann, hat er sich für die Ausbildung, die Helvetas für Jugendliche aus armen Verhältnissen im trockenen Landesinneren von Tansania erstmals anbietet und bezahlt, angemeldet.

VON DER HONIGERTE ZUR HOCHZEIT

Die Ausbildung verbindet Theorie und Praxis, also Wissen über die Verletzlichkeit der Bienen, ihren Beitrag

zur Biodiversität, der Wichtigkeit von gesunden Wäldern und sauberem Wasser für sie. Und sie lernen Honig zu ernten, ihn zu verarbeiten, abzupacken und zu vermarkten. Doch am Wichtigsten sind die sozialen Kompetenzen, die Teil der Ausbildung sind: Zuverlässigkeit, der Mut Fragen zu stellen und die Fähigkeit, Informationen einzuholen. Denn junge Menschen müssen heute kreativ nach Problemlösungen und Alternativen suchen können und selbstbewusst ihre Produkte verkaufen.



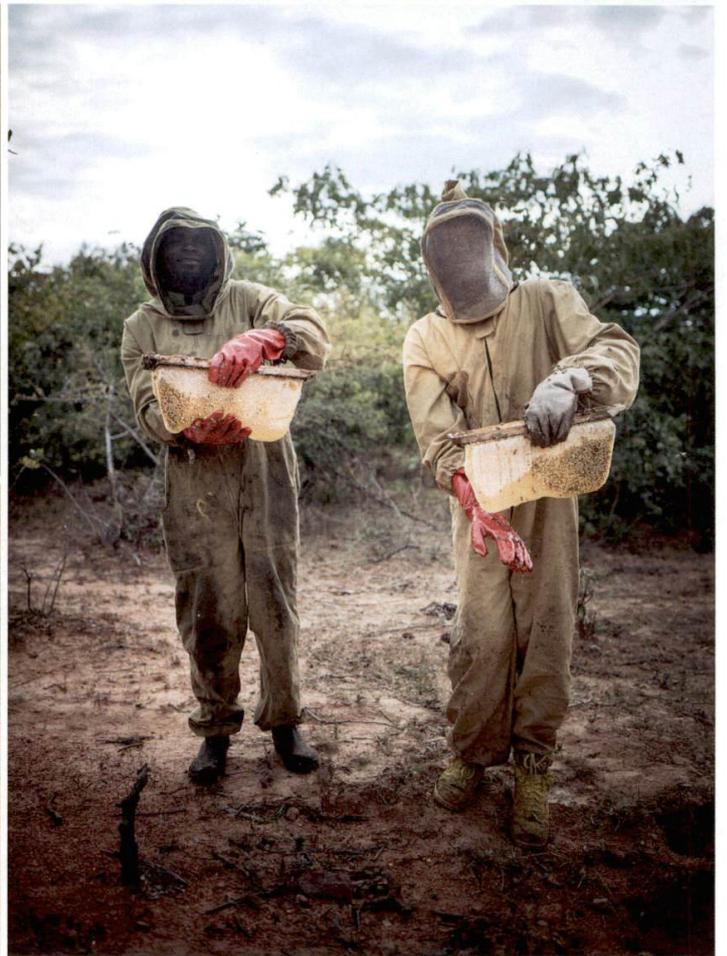
Trotz der heiklen Arbeit ein Lächeln auf den Lippen. Gut vor den Stichen geschützt, herrscht bei der Ernte eine gute Stimmung. Der Honig wird mit äusserster Sorgfalt gewonnen. Gelassenheit und Effizienz helfen, die Bienen nicht allzu sehr zu verärgern. Rechts: Nahaufnahmen der Ernte. Der goldene Honig fliesst aus den Waben und ist auch für den jungen Imkernachwuchs ein Genuss.



Elifuraha bereut keine Sekunde davon, keinen der Bienenstiche, die er in den vergangenen Monaten während der Ausbildung davongetragen hat, keinen der Kilometer entlang der Bahngeleise, die den Weg zu den Bienenstöcken weisen und auf denen er die schweren Eimer voller Honig und Waben zur Verarbeitung zurückschleppt. Er weiss heute um den Wert der Bienen und ihrer Produkte angefangen vom Honig über das teure Gelée Royale bis hin zum wertvollen Bienengift, das in der Medizin zur Behandlung von Insektengiftallergien und Rheuma genutzt wird und in der Kosmetikbranche als natürliche Alternative zu Botox im Kampf gegen Falten gilt. Pro Gramm bringt es mehr ein, als ein tansanischer Lehrer in einem Monat verdient. Doch Elifuraha erzählt auch von Beziehungen, die der Honig stärkt, weil er ein Teil des Brautpreises ist, den der Bräutigam an die Familie seiner Zukünftigen zu entrichten hat. Er bringe deshalb Liebende zusammen. «Das Beste aber ist, die Bienen kommen in der Natur vor. Es ist für mich nicht teuer, eine eigene Imkerei aufzuziehen. Dafür brauche ich einen Bienenstock und einen Schutzanzug, der Rest kommt von allein.»

VON BIENENSTICHEN UND TIERLIEBE

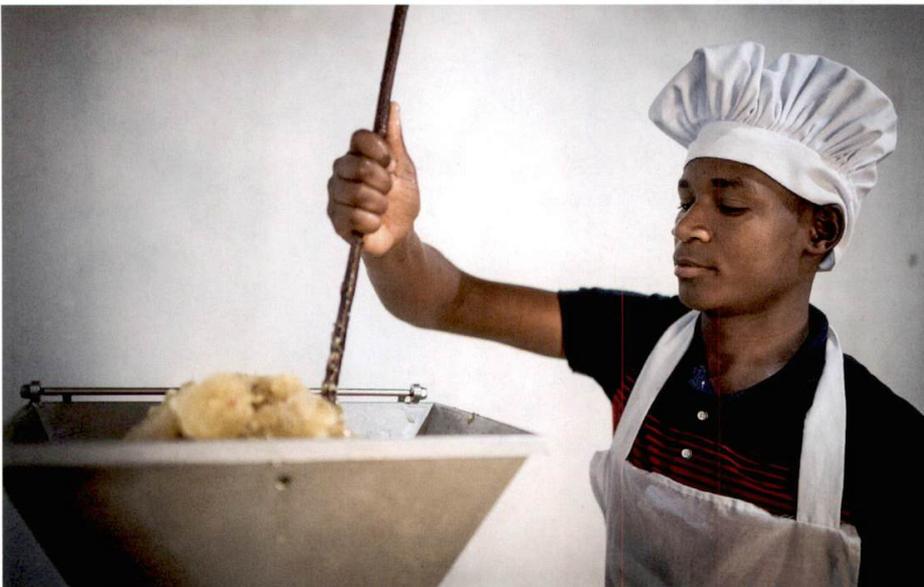
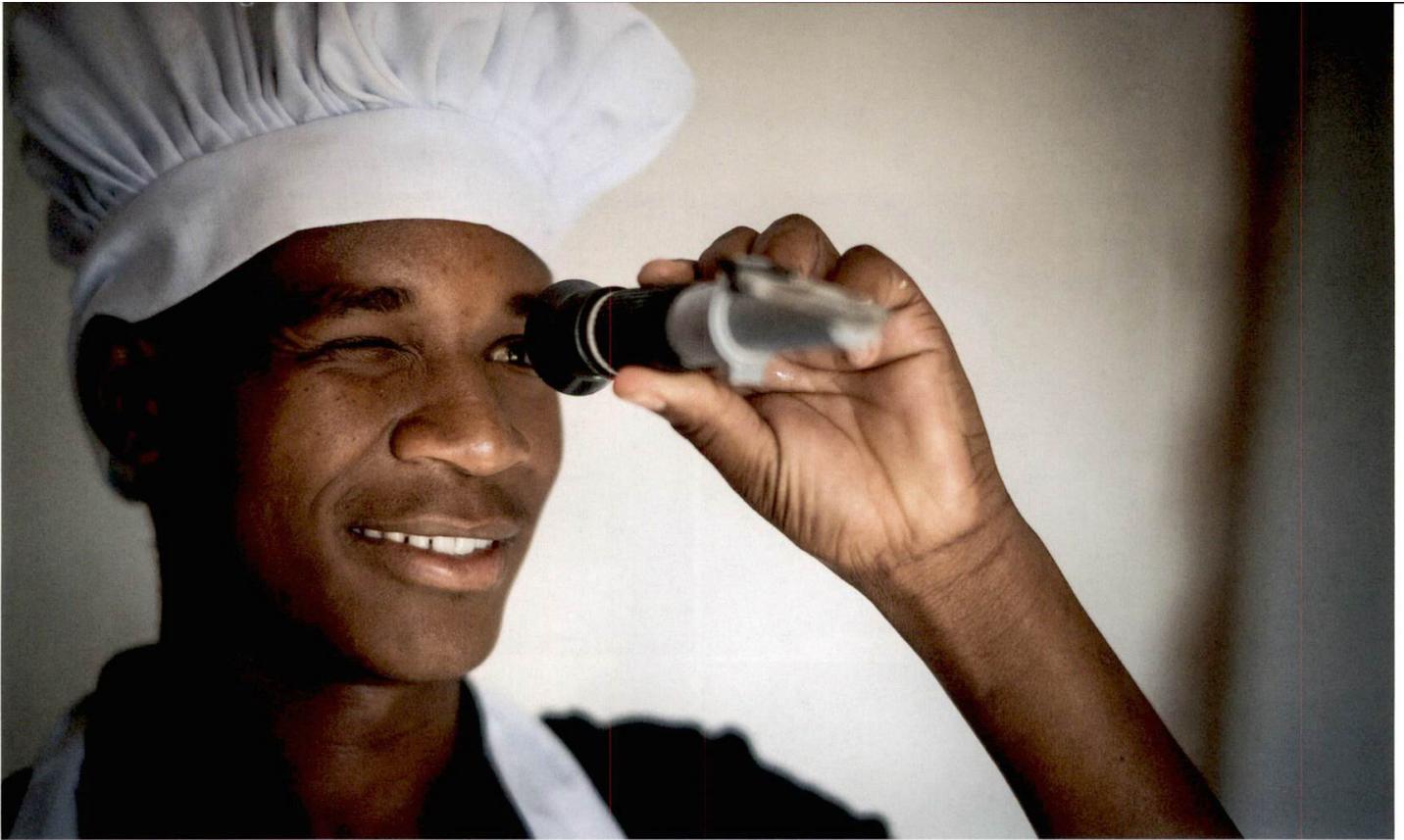
Die Ausbildung im Bienendorf ist kurz, aber intensiv. Sie beginnt mit einem Bienenstich, «um die Jungen zu impfen», sagt der Ausbilder. Und um zu sehen, ob sie allergisch reagieren. In den Gesprächen mit den jungen Frauen und Männern entsteht eher das Gefühl, dass damit eine Art Liebe zu Bienen eingimpft wird. «Habt keine Angst, wenn ihr gestochen werdet», sagen sie lächelnd zu den Besuchern, als sie von Bienen umschwirrt von der Honigernte zurückkommen. «Keine Panik. Lächle, das hilft.» Den frisch ausgebildeten Imkerinnen und Imkern hilft dieses Mantra.



“

HABT KEINE ANGST, WENN IHR GESTOCHEN
WERDET, SAGEN SIE LÄCHELND ZU DEN BESUCHERN,
ALS SIE VON BIENEN UMSCHWIRRT VON DER HONIGERNTEN
ZURÜCKKOMMEN. «KEINE PANIK. LÄCHLE, DAS HILFT.»
DEN FRISCH AUSGEBILDETEN IMKERINNEN UND IMKERN
HILFT DIESES MANTRA.

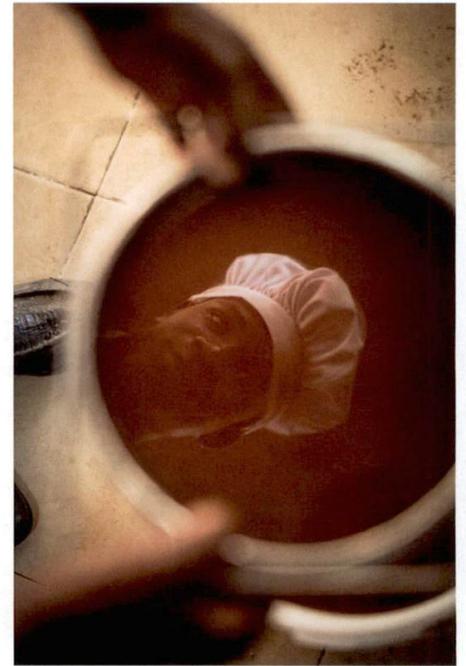
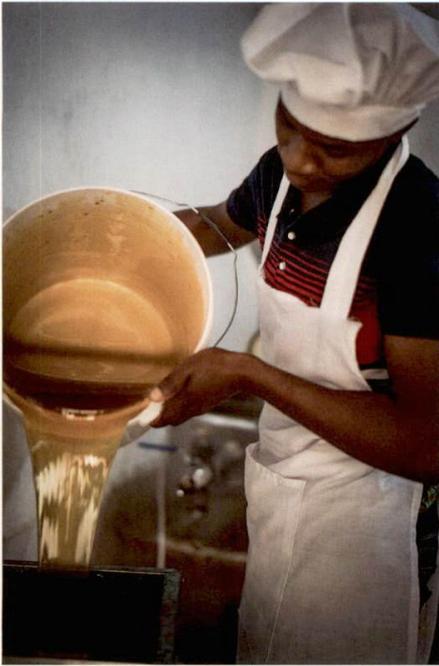
”



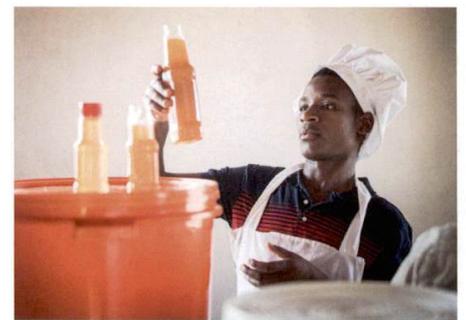
“
ICH ERHALTE DANK DER
AUSBILDUNG NEUE
PERSPEKTIVEN. ICH HABE
NEUE FÄHIGKEITEN. MEIN
LEBEN HAT EINE NEUE
RICHTUNG GENOMMEN.
”

Ausnahmslos alle Absolventinnen und Absolventen des Kurses wollen lieber früher als später eine eigene Imkerei aufziehen. Auch für Elifuraha ist im Bienendorf aller Voraussicht nach nicht Endstation. «Ich bin glücklich hier», erzählt er. Zusammen mit einem Freund arbeitet er derzeit mehrheitlich in der Honigverarbeitung, wo die Waben gepresst, der Honig erwärmt, gefiltert und abgepackt wird. Er trägt somit Verantwortung für die Qualität des Honigs.

Ist er stolz auf seine Arbeit? «Vor der Ausbildung war ich abhängig von meinen Eltern. Nun habe ich gelernt, auf meinen eigenen Füßen zu stehen. Ich verdiene Geld, ja. Aber ich bin noch nicht so stolz, weil ich noch unter jemandem arbeite. Erst wenn ich mein eigenes Geschäft habe, werde ich richtig stolz sein.» Er will seinen Freunden im Dorf



Elifuraha in der Honigwerkstatt. Er ist verantwortlich für die Produktqualität und misst den Wassergehalt des frisch gelieferten Honigs. Er darf einen Gehalt von 18 % nicht überschreiten, sonst verliert der Honig an Qualität. Er muss zudem geschmolzen, dann gefiltert und in Flaschen abgefüllt werden. Zur Verarbeitung gehören auch die Verpackung und Vermarktung. Noch am selben Abend verkaufen die jungen Imker den frisch abgefüllten Honig an einen Kunden.



zeigen, dass er dank dieser Ausbildung ein funktionierendes Unternehmen aufziehen kann, erst dann habe er es in deren Augen wirklich geschafft. «Aber eigentlich ich will mich nicht unter Druck setzen lassen. Ich habe meine eigenen Ziele.»

NEUES LEBEN UND BIENENSCHUTZ

Bis Ende des Jahres will Elifuraha 30 Bienenstöcke und ein Stück Land besitzen. «Ich spare jetzt schon und habe etwas Material gekauft, um erste Bienenkästen zu bauen. Noch habe ich kein Land, aber ich habe ein Auge auf eine Parzelle in meinem Dorf geworfen. Insgesamt brauche ich 1,5 Millionen tansanische Schilling dafür», 650 Franken. Auf den Einwand, dass er dafür 15 Monate lang arbeiten müsse, ohne einen Rappen

für sich auszugeben, meint er: «Man muss klein anfangen. 50'000 jetzt, 50'000 später». Das Land könne er in Raten abzahlen. Nachdenklich schaut er in die karge Landschaft, wo sich die Bienen entlang der Bahngeleise ihr Futter zusammensuchen. «Ich erhalte dank der Ausbildung neue Perspektiven. Ich habe neue Fähigkeiten. Mein Leben hat eine neue Richtung genommen.» Elifuraha lernt begierig. Sein neu gewonnenes Wissen will er teilen, damit die Menschen besser auf Bienen achtgeben und sie schützen. Denn der Mensch sei ein Feind der Bienen, erklärt er. «Weil wir Angst haben vor den Bienen, mögen wir sie nicht. Wir verjagen sie, transportieren sie und schwächen so ganze Bienenvölker oder wir töten sie sogar. Auch die Chemikalien, die manche Bauern einsetzen, sind Gift für die Bienen. Und wenn wir Bäume fällen,

nehmen wir ihnen einen Teil ihrer Lebensgrundlage.» Dabei seien die Bienen so wertvoll.

Der erste Bienenstich hat seine Wirkung offensichtlich entfaltet. Sein Blut scheint bereits von Honig durchsetzt, der Unternehmergeist, ein wichtiges Ziel der Helvetas-Ausbildung, ist geweckt. Und im Privaten? Zum Heiraten sei es zu früh, sagt Elifuraha während sich seine Grübchen in den Wangen bei einem verlegenen Lächeln vertiefen. «Ich will erst eine Familie, wenn ich ihr ein gutes Leben bieten kann. Meine Kinder sollen nicht so leiden, wie ich einst leiden musste. Ich will, dass sie die besten Schulen besuchen können.» Der einstige Junge vom Dorf, der wirkt, als ob es ihn in die Stadt zieht, plant seine Zukunft auf dem Land. Denn es bietet ihm alles, was er sich heute wünscht.